

Lone Haugaard Madsen  
Raum # 350-Lystré

15.05. -  
07.07.2018

Was verstehen wir heute unter Arbeit? Sprechen wir über Produktion, Dienstleistung, selbständige Arbeit, bezahlte oder unbezahlte Arbeit, entrechtete Arbeit, über die Abschaffung der Arbeit oder die Allgegenwart der Arbeit? Lone Haugaard Madsen stellt in ihrer künstlerischen Auseinandersetzung mit dem Begriff der Arbeit Querverbindungen zwischen dem Subjektiven und der öffentlichen und gesellschaftspolitischen Sphäre her.

Als LHM 2001 nach Wien kam, um in der Klasse für textuelle Skulptur bei Heimo Zobernig zu studieren, gründete sie eine Akademie in der Akademie. Sie lud Museumsleute und KünstlerInnen ein um Gespräche zu initiieren. Mit ihrer Arbeit an Konstellationen, dem Zusammentreffen von Menschen und Gegenständen begann sie Situationen zu provozieren, in denen Fragen der Produktion und Repräsentation zur Diskussion gestellt wurden.

Atelier und Ausstellung sind für die Künstlerin zwei Arbeitsformate, die eng aufeinander bezogen sind. Im Atelier finden Gedanken und Dinge zusammen; der Schritt in den Ausstellungsraum bedeutet, dass die Bedingungen des Öffentlichen, der Institution dazukommen. Sie stecken nicht nur das diskursive, sondern auch das politische Feld ab. Man könnte sagen, dass LHM über die Kunstproduktion ‚gesellschaftliche Erfahrung aufschließt‘, wie es Alexander Kluge ausdrückte.

Kluge spricht von der *realistischen Methode*. Darunter versteht er eine Konstruktionsarbeit, die sich aus dem *Widerstand der Sinne* entwickelt, und sowohl die *radikale Fiktion*, wie die *radikale authentische Beobachtung* erfordert. In dieser Spannung von Fiktion und Beobachtung trifft LHM ihre Entscheidungen, lässt Dinge zu, findet sie, oder setzt sich für den richtigen Augenblick ein. Das künstlerische Tun ist nicht Aufschub, nicht Spekulation, sondern Arbeit am Leben - hic et nunc.

Bei Sophie Tappeiner zeigt LHM unter anderem Reste von Theaterproduktionen, sowie Gips, Bronze, Aluminium, Holz, Plastik und Öl auf Leinwand. Sie lässt sie aufeinander reagieren, hilft ein bisschen nach, greift ein.

Im kombinatorischen Spiel von Materialien und Objekten lässt die Künstlerin Bezüge zirkulieren, überwindet Grenzen eines formatierten Wissens, changiert zwischen Natur und Kultur, zwischen Zufall und Programm. Der Zufall steht für die Hingabe an eine Situation, für die Aktivierung der Sinne. Der Wunsch die Situation zu gestalten ist der Produktionsweise jedoch eingeschrieben. Sich dem Zufall hingeben heißt, sich auf einen Formungsprozess einzulassen, auf Einflüsse zu reagieren, die unter Umständen mittels spezifischer Techniken überwunden hätten werden sollen. Es ist ein Zugeständnis an Eigendynamiken von Vorgängen, an die Veränderbarkeit. In Prozesse einzugreifen bedeutet, eine Entscheidung zu treffen, eine Behauptung zu

## Lone Haugaard Madsen Raum # 350-Lystré

15.05. -  
07.07.2018

formulieren, zu antworten und verantworten. Arbeit so verstanden, ist ein zutiefst politischer Vorgang.

LHMs künstlerische Praxis lässt an das berühmte Atelierbild von Adolph Menzel aus dem Jahr 1872 denken. Der Kunsthistoriker Werner Hoffmann bezeichnete das Gemälde als *verschlüsseltes Manifest*, womit er in erster Linie auf die Vorwegnahme künstlerischer Strategien der Avantgarde abhob, die er in der potentiellen Kombinatorik der auf dem Gemälde wiedergegebenen Objekte sah. Allen voran bezog sich Hoffmann auf den Surrealismus, der *im zufälligen Zusammentreffen einer Nähmaschine und eines Regenschirms auf einem Seziertisch* (Comte de Lautréamont), die Möglichkeit sah, dem Realen weitere Dimensionen hinzuzufügen.

In Menzels Gemälde werden Gipsabgüsse, Formfragmente und Bildhauerwerkzeug gleichermaßen als Ausschnitt wiedergegeben. Menzel malte seine Atelierwand, wie er die *Aufbahrung der Märzgefallenen* (1848), *Das Flötenkonzert* (1850-52) oder das *Eisenwalzwerk* (1872-75) malte, er malte, was gemalt werden musste. Das Historische steht neben dem Privaten, dem Politischen. Die Atelierwand verstört und fasziniert bis heute. Die Gleichwertigkeit eines Gesichtsabdrucks, eines Torso und eines Meißels sticht dabei besonders ins Auge. Der Künstler zeigt, wie er selbst im Dienste des Kanons steht.

Fragen nach dem Verhältnis zur Öffentlichkeit, der Definition von künstlerischer Arbeit und der Autorschaft sind immer wieder kehrende Topoi der Kunstgeschichte. An ihnen entzündet sich nicht zuletzt der Wandel von Arbeitsverhältnissen.

Für *Mapping the Studio* (1997) etwa filmte der Künstler Bruce Nauman sein Studio nachts, während seiner Abwesenheit, ließ Katzen und Mäuse durch das Bild streifen und holte Künstler wie Betrachter gleichermaßen ins Bild. War das Atelier lange Zeit ein Ort der Abgeschlossenheit zum Schutze und zur Förderung genialischer Produktion, trugen Konzeptkunst und Institutionskritik maßgeblich dazu bei die Grenzen durchlässig zu machen. LHM denkt die Ansätze von Künstlern wie Daniel Buren und Michael Asher weiter, sie schafft fließende Übergänge und eignet sich institutionelle Räume mittels sinnlichem Widerstand an, indem sie etwa Wände abformt, mit Fetzen malt oder mit Knäueln formt.

Als Signet LHMs kann die eingegipste Arbeitshose gesehen werden. Sie ist ein wiederkehrendes Motiv. Nach einer gewissen Zeit der Nutzung, die Hose weist indes eine Reihe von Arbeitsspuren auf, wird sie zur Skulptur, zu einer abstrakt organischen Form des Gebrauchs.

Und aus Arbeit wird Arbeit.

Eva Maria Stadler